



Bedrohte Blütenpracht

Weil das fünfte Blütenwegfest aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen musste, haben wir auf eigene Faust die Wanderschuhe geschnürt – und eine Landschaft entdeckt, die nicht nur zur Zeit der Obstblüte einen Besuch lohnt.

Von Theresa Horbach

Wenn Roland Robra vom Blütenweg aus in die Ebene blickt, dann fragt er sich manchmal, wie es wohl vor 100 Jahren dort ausgesehen hat. Heute schaut man auf ausgedehnte Siedlungen und großflächige Gewerbegebiete. „Auf alten Luftbildern sieht man, dass die Obstwiesen sich früher wie Gürtel um die Orte an der Bergstraße geschniegelt haben“, erzählt er. Die berühmte Blühende Bergstraße – spätestens seit den 1960er-Jahren ist sie bedroht.

An einem sonnigen Morgen, noch vor den Beschränkungen durch das Kontaktverbot, warte ich am Fuß des Wüstenbergwegs in Weinheim auf Roland Robra und

Bernhard Ullrich. Beide haben sich dem Schutz der charakteristischen Kulturlandschaft aus Obstbäumen, Weinbergen, Magerwiesen und Gärten an der Bergstraße verschrieben. Robra als Geschäftsführer des Projekts „Blühende Bergstraße“, das die Gemeinden zwischen Laudenbach und Dossenheim zum Schutz der Landschaft 2010 ins Leben riefen. Ullrich als Projektmanager und Geschäftsführer des gleichnamigen Vereins, der sich 2018 gründete und die Trägerschaft des Projekts innehat. Auf dem Blütenweg zwischen dem Judenbuckel in Weinheim und dem Häuselberg in Lützelachsen wollen sie mir zeigen, was die Landschaft an der Bergstraße so besonders macht – und wie sie erhalten werden kann.

Ziegen als Landschaftspfleger

Nach einem kurzen Aufstieg erreichen wir die ehemalige Bürgerweide am Judenbuckel. Früher weideten hier die Ziegen der Weinheimer, hielten das Gras kurz und Wald und Büsche fern. An dem trocken-warmer Standort konnte sich so Magerrasen entwickeln – ein nährstoffarmer Lebensraum, der selten geworden ist. Denn wie auch auf dieser Bürgerweide, wurde die Beweidung mit Ziegen vielerorts vor etlichen Jahren eingestellt. Die Grundstücke verbuschten, Brombeeren breiteten sich aus – ein Schicksal, das auch viele ehemalige Obstgärten traf. „Als wir vor drei Jahren die Pflege wieder aufnahmen, war die Fläche völlig zugewuchert“, erinnert sich Robra.

Das Projekt brachte daher die Ziegen zurück. „Sie knabbern die Blätter und Triebe ab“, erklärt er. „Passiert das über Jahre, sterben die Brombeeren ab.“ Der Magerrasen erhält so eine Chance, sich auf dem sonnigen Hang wieder zu etablieren und kann das Blühangebot der Obstwiesen ergänzen.

Die Obstblüte reicht nicht

Auch wenn viele mit der Blühenden Bergstraße vor allem ein weißes Blütenmeer im Frühjahr verbinden – für eine artenreiche Kulturlandschaft reicht das nicht aus. „Bienen und andere Insekten brauchen auch nach der geballten Obstblüte Nahrung“, erklärt Ullrich, während wir uns auf den Weg Richtung Lützelachsen machen. Magerrasen oder blütenreiche Wiesen und Säume, die zwar nicht so fulminant wie die Obstbäume, dafür aber umso vielfältiger und über einen längeren Zeitraum blühen, können das bieten.

Verein und Projekt „Blühende Bergstraße“ wollen daher nicht nur Obstwiesen, Weinberge und Gartengrundstücke erhalten. Sie wollen auch Magerrasen und Wiesen zum Durchbruch verhelfen. Nicht immer sind ihre Bemühungen jedoch von Erfolg gekrönt. Damit eine Beweidung mit Ziegen möglich ist, muss

die Fläche nämlich groß genug sein. 1658 Hektar umfasst das Projektgebiet insgesamt. Die meisten Grundstücke gehören Privatpersonen. Soll eine Maßnahme umgesetzt werden, versuchen die Verantwortlichen, von den Besitzern eine Zustimmungserklärung zu bekommen, die es ihnen erlaubt, die Pflege der Fläche zunächst für zehn Jahre zu übernehmen. Das kann manchmal an scheinbar banalen Gründen scheitern, wie sich zeigt, als wir den Lützelachsener Häuselberg erreichen.

„Bienen und andere Insekten brauchen auch nach der geballten Obstblüte Nahrung.“

BERNHARD ULLRICH, GESCHÄFTSFÜHRER DES VEREINS „BLÜHENDE BERGSTRASSE“

rechnet der Eigentümer einer Fläche in der Mitte ist unter der angegebenen Adresse aber nicht zu erreichen und auch sonst nicht ausfindig zu machen. „Man braucht einen langen Atem“, sagt Robra.

„Hotspots der Artenvielfalt“

Dass Grundstückbesitzer kein Interesse mehr an ihren Flächen haben, ist eine der größten Bedrohungen für die Kulturlandschaft an der Bergstraße. Auch wenn die Landschaft an den westlichen Hängen des Odenwalds sich schon immer gewandelt hat, schwindet sie seit den 1960er-Jahren zusehends. Gär-

ten werden aufgegeben, weil ihre Besitzer keine Zeit mehr haben oder die Flächen schlecht erreichbar sind. Holen Wald und Büsche sich die Grundstücke zurück, verschwinden auch viele Arten. Denn die kleinteiligen Strukturen, die Generationen von Menschen hier über Jahrhunderte geschaffen haben, seien wahre „Hotspots der Artenvielfalt“, versichert Robra. Wildbienen nisten in den Lössböschungen, Schlingnattern bewohnen die Trockenmauern, die die Weinberge und Gärten terrassieren. Seltene Pflanzen, wie etwa einige Sommerwurz-Arten, fühlen sich auf den Magerassenen wohl.

Der Wald kehrt zurück

„Diese Arten zu schützen, ist unsere Pflicht“, findet Ullrich, auch wenn er weiß, dass die Initiative der „Blühenden Bergstraße“ für manche Flächen und auch manche Arten, die es einst an der Bergstraße gab, zu spät kommt. Auf dem Rückweg von Lützelachsen passieren wir ein Grundstück, das sich auf den ersten Blick nicht großartig vom Wald unterscheidet, der es umschließt. Auf den zweiten Blick erkennt man an einigen Stämmen deutlich die wulstigen Veredelungsstellen: Es sind alte Obstwiesen, die sich der Wald zurückgeholt hat. Damit dieses Schicksal möglichst wenige Grundstücke zwischen Laudenbach und Dossenheim ereilt, werden Robra und Ullrich auch weiterhin vermitteln: Wer diese Landschaft schützt, schützt auch die Natur.

i ARTEN UND IHR SCHUTZ

Wie viele Arten von Lebewesen es auf der Erde gibt, wissen wir nicht. Fest steht aber, dass der Mensch viele davon bedroht – weil er sie entweder **direkt tötet** oder weil er ihre **Lebensgrundlage zerstört**. Erst fünfmal in der Erdgeschichte gingen **so schnell so viele Arten verloren wie heute**. Wissenschaftler gehen daher davon aus, dass wir auf **das nächste große Massenaussterben** zusteuern. Gründe, warum wir dem entgegenwirken sollten, gibt es viele: Wir profitieren ständig von den **Dienstleistungen, die Ökosysteme erbringen**. So spielen Wildbienen, von denen viele Arten bedroht sind, etwa eine wichtige Rolle bei der **Bestäubung** von Ackerfrüchten. Wälder **reinigen die Luft und das Wasser**. Ökosysteme produzieren Rohstoffe, die wir als **Nahrung oder Baustoffe** nutzen. Sie **speichern Kohlendioxid und Methan** und beugen so dem Klimawandel vor. Mit den Arten erhalten wir außerdem ihre **Gene**, die zum Beispiel als **Vorbild für Medikamente oder Material** dienen können. So geht der Wirkstoff in Aspirin beispielsweise auf eine Substanz in Weidenblättern zurück. Je **diverser** ein Ökosystem aufgestellt ist, desto **stabiler** ist es zudem. Selbst, wenn wir Arten nicht um ihrerwillen schützen, sollten wir es daher schon aus **Eigeninteresse** tun.



Auf einer Länge von 35 Kilometern führt der Blütenweg zwischen Dossenheim und Laudenbach durch eine einzigartige Landschaft.



Trockenmauern bieten sowohl dem Mauerpfeffer als auch Schlingnattern und Eidechsen einen Lebensraum.

BILDER: FRITZ KOPETZKY

Blühende Bergstraße im Wandel der Zeit

Die Anfänge der Blühenden Bergstraße reichen vermutlich bis zu den Römern zurück, die die Hänge des Odenwalds für Wein- und Obstbau nutzten. Seither hat sich das Gesicht der Hügel immer wieder verändert. Früher gehörte zu den Häusern in den Ortschaften meist ein Grundstück am Hang, auf dem die Besitzer Obst, Wein und Gemüse anbaute, Ziegen grasen ließen oder Heu machten. Die Obsternte vermarkteten sie gemeinsam über eine Genossenschaft. Im Mittelalter dürften große Teile der Hänge bewirtschaftet gewesen sein, weil viele auf den Zuversdienst angewiesen waren. Während der Pest schrumpfte der Obstbestand dagegen vermutlich zusammen, denn die Bevölkerungszahl ging stark zurück. Der Stich von Matthäus Merian, der Weinheim im Jahr 1645 zeigt, zeugt wiederum von einer Zeit, als nur die Kuppen der Hügel bewaldet waren und die Hänge größtenteils landwirtschaftlich genutzt wurden. Der Erwerbsobstbau entwickelte sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Maximum ihrer Ausdehnung erreichten die Obstwiesen wohl um 1910, als die Eisenbahn neue Absatzwege brachte. In den 1960er-Jahren war die Obstbaumdichte an der Bergstraße noch eine der höchsten in Deutschland. Doch bereits damals ging es bergab: Früchte aus anderen Ländern verdrängten das heimische Obst zunehmend. Viele unrentable Grundstücke wurden aufgegeben, verbuschten oder wurden wieder zu Wald. Die Generation der Selbstversorger schied altershalber zunehmend aus, die Jüngeren führten die Bewirtschaftung oft nicht fort – ein Trend, der immer noch anhält. 2010 schlossen sich die Städte und Gemeinden zwischen Dossenheim und Laudenbach zusammen, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Eine Maßnahme des Projektes war die Verlegung des Blütenwegs aus den Ortschaften in die Landschaft. 2016 wurde die neue Wegführung mit dem ersten Blütenwegfest eröffnet. Das fünfte hätte am vergangenen Sonntag stattfinden sollen, musste wegen der Corona-Pandemie jedoch ausfallen. Insgesamt führt der Blütenweg auf einer Länge von knapp 100 Kilometern von Darmstadt bis nach Wiesloch.



Oregano, auch Dost genannt, wächst gerne an sonnigen Hängen.



Honig- und Wildbienen finden an der Bergstraße auch nach der Obstblüte Nahrung.



Fallen Flächen brach, haben Brombeerranken sie schnell im Griff.



Nicht immer geht es an der Blühenden Bergstraße um die Blüten. Als wertvoller Lebensraum darf auch Totholz stehen bleiben.